
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59544

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

die wichtigsten Institutionen der französischen und der vergleichenden Forschung zur Arbeitergeschichte. Gérard NOIRIEL baut die durch diesen Überblick gewonnene Perspektive aus, indem er an Hand der fachinternen Diskussion und ihrer interdisziplinären Herausforderungen sein Forschungsinteresse an der *Kollektiven Identität* als Voraussetzung der Klassenbildung in der *longue durée* erklärt. Bénédicte ZIMMERMANN knüpft in ihrem Aufsatz an die Ideen NOIRIELS an und fordert, nicht lediglich die Geschichte sozialer Bewegungen wiederzugeben, sondern mit einer umfassenden, aus den Theorien und Fragestellungen der Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie und der politischen Philosophie gespeisten Geschichte als Sozialwissenschaft die Bedingungen der Entstehung und des Handelns sozialer Bewegungen zu erklären; dies ist und war bezüglich der klassischen Arbeiterbewegungsgeschichte bisher meist nicht der Fall. Am Beispiel der sozialen Kategorie Arbeitslosigkeit zeigt sie deren wirtschaftliche, politische und soziale Realitäten in Frankreich, Großbritannien und vor allem in Deutschland. Mit diesem Beispiel kommt sie der ursprünglichen Problemstellung des Sammelbandes besonders nahe. Ähnlich ist auch die Arbeit von Claudia MENNE an den konkreten Problemen der heutigen Arbeiterbewegung und möglichen Auswegen aus der Krise orientiert: sie analysiert die Bedeutung ökologischer Fragestellungen für die Gewerkschaftsprogrammatik der 1980er Jahre in Deutschland und Frankreich. Die auf »Verteidigung der sozialen Protektion ausgerichtete Sozialkultur« der so inhomogen strukturierten, europäischen Gewerkschaftsbewegungen könnte über das weit gefächerte Gestaltungsfeld der Ökologie einen neuen »europäischen Solidaritätsbegriff« der Arbeitnehmer (p. 113) und eine neue Rolle der Gewerkschaften in der wirtschaftlichen Strategiediskussion der Zukunft entwickeln. Der Beitrag von Bernd KUHLEMEYER ist hingegen eher für die Geschichte der Geschichtswissenschaft von Interesse: er gibt eine spannende und detailreiche Einführung in das in Deutschland bisher nur wenig beachtete, historiographische und komparatistische Werk von Jean Jaurès. An Hand zahlreicher Dokumente kann er nachweisen, daß die 1914 sichtbar werdende Kluft zwischen den nationalen Arbeiterparteien nicht nur angesichts aktueller Ereignisse und taktischer Entscheidungen entstand, sondern auch auf älteren Meinungsdivergenzen bezüglich der historischen Sichtweise des deutsch-französischen Verhältnisses beruhte. Ausserhalb der Diskussion zwischen den Fachhistorikern scheint die Situation innerhalb der europäischen Arbeiterbewegung auf diesem Gebiet auch heute nicht sehr weit fortgeschritten zu sein.

Der homogen, doch zugleich vielseitig interessant gestaltete Band zeigt zum einen die Breite fruchtbarer Entwicklungsmöglichkeiten der Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte, deren Aktualität und Notwendigkeit durch die weltpolitischen Ereignisse um das Jahr 1989 in keiner Weise in Frage gestellt werden können. Zum anderen zeigt er den erkenntnistheoretischen und inhaltlichen Reichtum der komparativen Methode, die, von Großvätern und Vätern unseres Faches früh und immer wieder neu zum »Königsweg der Geschichtswissenschaft« erklärt, bei diesen viel zu selten konkrete Anwendung gefunden hat. Letztendlich wird darüberhinaus deutlich, wie Geschichtswissenschaft in die aktuelle, gesellschaftspolitische Diskussion einzugreifen vermöchte, würde sie denn entsprechende Rezipienten außerhalb der Zunft finden.

Axel KÖRNER, Florenz

Arlette LEBIGRE, *La police, une histoire sous influence*, Paris (Gallimard) 1993, 160 S. (Découvertes Gallimard, Histoire, 168).

Mit der Geschichte der Polizei hat Arlette Lebigre einen Gegenstand gewählt, der ihr als Rechtshistorikerin und Verfasserin eines Kriminalromans besonders nahe liegt. Zugleich nimmt sie sich jedoch eines Themas an, das seit langem nicht mehr zu den Desideraten historischer Forschung gehört. Le Clère, Buisson, Williams, Lefer, Piasenza – seit Jahrzehnten

bemühen sich Historiker um die Erhellung von zumindest Teilen der Genese der Polizei. Lebigres Darstellung hebt sich von denen ihrer Vorgänger ab durch die Präsentation des Stoffs. In der Reihe »Découvertes Gallimard« erschienen, soll das Buch nicht ausschließlich Kenner der Materie ansprechen, sondern einem breiten Leserkreis genügen. Es ist überaus reich illustriert und das häufig wechselnde Druckbild auf Hochglanzpapier beugt der Ermüdung der Augen, der Plauderton einer Überanstrengung des Kopfes vor. Von einer zwei Dutzend Titel umfassenden Bibliographie und einem Quellenanhang abgesehen, ist auf einen wissenschaftlichen Apparat verzichtet worden.

Es ist der gelungene Versuch, spröde Institutionengeschichte zu glätten, anschaulich, gut lesbar, plausibel zu machen. Nicht viel mehr als die Geschichte einer Institution aber schildert Lebigre, glatt, aus wenig origineller Perspektive und mit bewährten Ergebnissen. Die Geschichte der Polizei, vornehmlich der Pariser, angefangen bei dem »dunklen« Mittelalter, »als die Polizei noch nicht existierte« (Kapitel I), verfolgt bis in die neunziger Jahre des 20. Jh. »Une histoire sous influence« verspricht Lebigre im Untertitel – eine ohne weiterführenden Einfluß auf die historische Forschung wird sie wohl bleiben. Lebigres Geschichte der Polizei erweist sich nur für eine kurze, die politisch bewegteste Epoche zwischen Revolution und Mitte des 19. Jh. als eine unter Einfluß, unter Einfluß von Machtinteressen (Kapitel III). Ein Regime löst das andere ab; jedes kreiert »seine« Polizei, die herrschaftsstabilisierend agiert oder handeln soll. Kann denn Polizei anders sein, als in diesem Sinne politisiert? Wie war sie vor 1789? Sie entstand nach Lebigre auf obrigkeitliche Initiative hin als ordnende, schützende, Recht-schaffende Gewalt gegen die anarchische, rechtlose, brutale Gewalttätigkeit. Schade, daß die Autorin den Hintergründen dieser Einflußnahme nicht nachgeht, daß sie Begriffe wie »délinquance«, »criminalité«, »ordre public« und »sûreté« nicht hinterfragt und den Zeitgenossen des 17. und 18. Jh., die ihre Initiative mit dieser Begrifflichkeit legitimieren, nicht mißtraut. Die Darstellung der Frühzeit der Polizei gerät der Autorin zu glatt, zu einer Bilderbuchgeschichte – oder zu einer solchen frommen Wunschvorstellung, wie sie selbst sie in dem 1992 vom Europarat ausgesprochenen Begehren kritisiert, die Polizei möge im Dienst von Gesetz und Gesellschaft, nicht im Interesse von Regierungen tätig sein. (S. 111)

Angela TAEGER, Oldenburg

Catherine DEVULDER, L'histoire en Allemagne au XIX^e siècle. Vers une épistémologie de l'histoire, Paris (Mériidiens Klincksieck) 1993, 214 S. (Collection d'épistémologie).

Catherine Devulder faßt die Ergebnisse ihrer 1987 in Straßburg verteidigten thèse d'État zusammen. Sie analysiert die Selbstreflexion der deutschen Geschichtswissenschaft anhand der Vorlesungseinleitungen Rankes, der Historik Droysens und der Programmschriften Lamprechts. Die Stärken der Arbeit sind die Textnähe der Interpretationen und die Klarheit der gelegentlich aphoristisch zugespitzten Thesen.

Die Autorin beschreibt eine Totalisierung des Geschichtsbegriffes; sie bestätigt Ergebnisse von Reinhart Koselleck. Das Ganze der Wirklichkeit wird als Geschichte aufgefaßt, das Dauerhafte in der Veränderung gesucht. Geschichtswissenschaft ist danach ein paradoxes Unternehmen, ein Denken der Vermittlung. Als »Totalität« – ein Lieblingswort der Historisten – ist die Geschichte die Vereinigung der Gegensätze. Sie umgreift Vergangenheit und Gegenwart, Tatsache und Erzählung, Objekt und Subjekt, Welt und Wissenschaft. Da der Historiker sich selbst nicht aus der Geschichte herausnimmt, ist historische Erkenntnis Selbsterkenntnis. Mit existentiell Pathos erfüllt die neue Historie das alte Amt der Lehrmeisterin des Lebens. Indem sie Selbsterkenntnis und Welterklärung zu einer Totalität vereinigt, tritt sie das Erbe der Philosophie an. Dieser Sinnmonopolismus wird gelegentlich als religiöser Überhang gedeutet, dem im Prozeß der Säkularisierung das Verschwinden bestimmt gewesen sei. Demgegenüber weist die Autorin die Funktion des Totalitätsgedankens in der